Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 56 (1905)

Heft: 5

Artikel: Aus der Theorie und Praxis des Femelschlagbetriebes [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-767997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men außerdem vor von Nadelhölzern Wehmuthskiefer, Lärche und Föhre, von Laubhölzern Eiche, Berg= und Spiţahorn, Kirschbaum, Linde, Ulme und Weißbuche. Der Boden ist ausgezeichnet, tiefgründig und frisch.

Der Engewald wird besonders wegen des prachtvollen Laubgewölbes von $15-20~\mathrm{m}$ Spannweite über der Enge-Reichenbachstraße (siehe Ab-bildung) viel aufgesucht und bietet dem Wirtschafter ein in waldbaulicher wie ästhetischer Hinsicht interessantes Problem.

Im Wirtschaftsplan von 1883 wurde vorgesehen, "längs der Straße nach Reichenbach ist ein zirka 10 m breiter Streifen so lange als möglich zu erhalten." Diese Vorschrift genügt aber weder zur Erreichung des gewünschten Zweckes, da der mehr als 1 km lange Weg genau von Süd nach Nord läuft und die Bäume somit nur über die Mittagszeit Schatten gespendet haben würden, noch genügt sie unsern forstästhetischen Unsprüchen. Wir wollen mehr als nur Schatten; wir wollen schöne oder doch befriedigende Waldbilder; wir wollen dem Standort Gelegenheit geben, sein Bestes zu leisten. Hier gehört gemischter Laubwald her, das zeigt die prachtvolle Entwicklung der Buchen und Eschen, die oft eine Baumhöhe von 35 m und mehr erreichen, und denen die Eichen und Ahorne im Buchs nur wenig nachstehen. Bürden in dem Bestand die Laubhölzer nicht energisch begünftigt, so hätten wir nach Abtrieb des Altholzes dort fast nur mehr die Tanne, die sich überall ansiedelt und eindrängt und die doch speziell auf dem Plateau gar nicht am Plat ist, da sie dem Wind regelmäßig erliegt d. h. geworfen wird. Außerdem würde durch diesen Holzartenwechsel der Charakter und die eigentümliche Schönheit der Waldpartie sehr zu Ungunsten verändert.

Einmal muß das Altholz weichen; das wird nur ganz allmählich geschehen müssen, unter Berücksichtigung aller Faktoren, wie Verjüngung, Windgesahr, Holztransport, Marktverhältnis usw. und — Publikum.



Aus der Theorie und Praxis des Jemelschlagbetriebes.

(Schluß.)

Die für die Aussormung und Mischung der Femelschlagbestände geltenden Grundsätze bedingen selbstwerständlich die Art und Weise der Schlagführung.

Aus der Beschreibung des Femelschlagbetriebes verschiedener Waldsgebiete ergibt sich, daß wir im allgemeinen zwei Schlagmethoden unterscheiden können. In Frankreich, im badischen Schwarzwald und in der Schweiz wird die Verjüngung stets auf größern Flächen

eingeleitet. Erst wenn sich die Besamung in Gruppen oder auf kleinen Flächen einzustellen beginnt, treten neben den gleichmäßigen Durchhieben auch örtliche stärkere Lichtungen zur Erhaltung und Begünstigung der Samenwüchse ein.

In Bahern dagegen werden die sogenannten Angriffshiebe in die bisher nur wenig oder gar nicht durchforsteten Bestände als "Gruppenhiebe" mehr oder weniger gleichmäßig über den Bestand verteilt. Es besteht also von Ansang an die Absicht, eine Holzart auf ganz bestimmten Stellen in Gruppen zu verjüngen. Diese Gruppenhiebe sind entweder kleine Schirmschläge oder Löcherhiebe. Schon ansangs wird der einzelne Gruppenhieb ziemlich licht geführt und die sich einstellende Verjüngung rasch völlig von Überschirmung besreit. Wenn auch die Verzüngung eines ganzen Vestandes eine Zeit von 30 Jahren ersordert, so ist doch, worauf speziell ausmerksam gemacht werden muß, die Nachhiebsperiode für den einzelnen Horst nur eine sehr kurze, mag es sich um Licht- oder Schatthölzer handeln. Daß die Praxis nicht selten den Schirmschlag den von der Theorie verlangten Gruppenhieben vorzieht, ergibt sich deutlich aus den Berichten über die Extursion ins Kehlheimer-Waldgebiet.

Die frühzeitige Freistellung und Pflege bereits vorhandener Besamungshorste, von denen aus die Verjüngung so leicht weiterschreitet, ist beiden Methoden eigen.

Wir wollen nun die beiden Methoden auf ihre Anpassung an die Biologie des Waldes und somit auf ihre Anwendbarkeit prüfen. Dabei halten wir zweckmäßig die Hiebe, welche zur Vorbereitung der Bestände für die Verjüngung und jene, die zur Durchführung derselben dienen, auseinander.

Die Erfahrung lehrt genugsam, daß wiederholte Vorbereitungshiebe, welche den Bestandesschluß nicht unterbrechen, sondern nur mehr oder weniger lockern, die Verjüngung ungemein begünstigen. Die beste Vorbereitung eines Bestandes für die natürliche Verjüngung ist eine frühzeitig begonnene und bis in sein haubares Alter regelmäßig sortgesetzte Bestandespslege; sie führt den Bestand ganz allmählich aus dem Vorbereitungs ins Besamungsstadium hinüber.

Gut durchforstete Bestände bieten den großen Vorteil, jede, wenn auch nur partielle und schwache Samenproduktion durch zweckmäßige weitere Eingriffe in den Bestand für die Verjüngung ausnutzen zu können. Die Natur zeigt dann gewöhnlich, an welchen Stellen und für welche Holzart die Bedingungen für die Besamung vorhanden sind, und wir brauchen nur ihrem Winke zu folgen. In unvorbereiteten Beständen dagegen ist es viel schwieriger, das richtige Maß der örtlich vorzunehmenden Lichstungen zu treffen, um die Verzüngung dieser oder jener Holzart herbeizzusühren. In gemischten Beständen haben wir also gewissermaßen auf's Geratewohl über den Platz zu entscheiden, den die Holzarten im künftigen Bestande einnehmen sollen.

Bewegen sich die Durchforstungen hauptsächlich im Nebenbestande, so wird der Boden allerdings ziemlich gleichmäßig auf größern Flächen für die Besamung empfänglich, und man würde, namentlich wenn die Holzarten den Schatten vertragen, bei fortgesetzten, gleichmäßigen Durchhauungen annähernd gleichalterige Verjüngungen erhalten. Dem aufmerksamen Wirtschafter kann aber nicht entgehen, daß selbst dei gleichmäßig vordereiteten Veständen die Vesamung sich zunächst nur fleckweise einstellt, da eben der Boden nicht in allen Teilen gleich empfänglich wird. Unterschiede in der Vollkommenheit der Vesamung und im Alter und in der Entwicklung der Samenwüchse ergeben sich, nebenbei bemerkt, auch bei der schirmverjüngung sast immer.

Nun aber ist der Moment gekommen, wo die eigentlichen Verjüngsungshiebe einzusehen haben. Wenn wir bei den weitern Hieben unsere Aufmerksamkeit denjenigen Bestandespartien zuwenden, in denen die Bestamung sich einstellt und in den übrigen Teilen des Bestandes die Hiebe auf das Allernotwendigste beschränken, so ist der Ansang zur Begründung eines ungleichalterigen, stufigen Jungbestandes gemacht.

Haut vder Hochforstung hauptsächlich im Hauptbestande mit gänzlicher oder teilweiser Schonung des Nebenbestandes stattgesunden, so sind alle Bedingungen für ein gruppenweises Entstehen der Jungwüchse noch günstiger. Man braucht dann nur stellenweise den Nebenbestand zu lichten, um nach und nach beliebig viele Besamungshorste zu erhalten. Die möglichst stusige Ausformung gleichalteriger Bestände mittelst der Durchsforstungen erleichtert die semelschlagweise Verzüngung wesentlich, und es zeigt sich auch hier wieder, in welch engen gegenseitigen Beziehungen Bestandespslege und Bestandesgründung zueinander stehen.

Sind aber die zur Verjüngung kommenden Bestände mangelhaft durchforstet worden und stehen sie zudem schon in höherem Alter, so ist deren Vorbereitung für die Verjüngung durch wiederholte Auszüge schadshafter, minderwertiger und besonders großkroniger Hölzer eine unabweissbare Forderung. Solche Durchhiede begünstigen namentlich in Schatzholzbeständen die allmähliche Entstehung einer großen Zahl kleinerer Aungwuchsgruppen, was, wie ich schon betonte, der möglichst stusigen Ausformung des Jungbestandes wesentlich Vorschub leistet. In Mischbeständen von Schatz und Lichtholzarten sichert ein derartiges Vorgehen weiterhin den Schattholzarten eine ausreichende Vertretung im künstigen Bestande. Das Einlegen von gruppenweisen Angrisshieden in wenig durchsorstete oder ganz unvordereitete Vestände betrachte ich als sehlershaft oder doch zum mindesten mit einer intensiven Wirtschaft unvereindar.

Ist die Verjüngung einmal eingeleitet, so handelt es sich darum, sie auf der ganzen Bestandesfläche durchzuführen. Die Theorie schreibt nun vor, daß rings um die ersten Jungwuchsgruppen die Siebe saum-

weise weitergeführt werden sollen, indem man entweder in schmalen Säumen Schirmschläge führt oder einen schmälern, ringförmigen Streisen des alten Bestandes, unter dem sich die Verzüngung eingestellt hat, auf einmal abtreibt. Durch solche konzentrische Hiebe um die zuerst entstandenen Verzüngungsgruppen erweitern sich diese allmählich zu kleinern oder größern, nach der Peripherie sich abdachenden Horsten. Die Form und die Mischung des Jungbestandes hängt nun aber ganz davon ab, ob die Umsäumungs- oder Umrändelungshiebe rasch oder langsam auseinans der solgen und wie lange die Verzüngung unter Schirm gehalten wird. Werden die Jungwuchsgruppen rasch zu großen Horsten erweitert, so erslangt der junge Bestand nur einen geringen Grad der Stufigkeit und zu frühzeitig freigestellte Schattholzarten geraten in Gesahr, von den zwischen ihnen ansliegenden schnellwüchsigen, lichtbedürftigen Holzarten verdrängt zu werden.

Sind die Bestände ungenügend für die Verjüngung vorbereitet, so liegt die Gesahr nahe, daß sich der Wirtschafter bei der Hiebssührung zu sehr auf wenige Besamungshorste stütt und von diesen ausgehend große Bestandesslächen verjüngt. Die dadurch entstehenden großen Schlagränder, deren einzelne Teile allen Richtungen der Windrose zugekehrt sind, geben häusig Veranlassung zu Windschäden und man ist dann gezwungen, die Horste noch schneller zu erweitern und größer zu machen, als anfänglich beabsichtigt war. Wer überhaupt bei der gruppen- und horstweisen Ver- jüngung zu rasch lichtet und räumt, verfällt im Grunde genommen in denselben Fehler, den wir mit Recht dem alten Samenschlagversahren vorwersen, nur machen sich die nachteiligen Folgen der zu raschen, un- vermittelten Lichtung bei horstweiser Verjüngung weniger unangenehm bemerkbar, weil immer nur kleinere Flächen davon betroffen werden.

Damit will ich jedoch keineswegs sagen, daß der einzelne Horst stets langsam entstehen soll, denn es ist ohne weiteres klar, daß das Maß der Lichtungen und die Verjüngungsdauer nach Holzart und Standort sehr verschieden sein müssen. Die Fichte oder gar Föhre und Siche erfordern z. V. im allgemeinen kräftiger geführte Vesamungshiede und raschere Nachlichtungen als Buche und Tanne, und auf trockenen und kühlen Standorten vertragen die Holzgewächse überhaupt eine starke und lange Überschirmung nicht. Auch wenn es sich darum handelt, lichtsordernde Holzarten schattenertragenden künstlich beizumischen, hat der Abtrieb verhältnismäßig rasch zu erfolgen.

Nun aber nuß gerade dann, wenn die Besamung sich nur bei sichtem Schirme oder nach der Herstellung kleiner Löcher im Bestandesschirme einstellt und zu erhalten vermag, die horstweise Verjüngung viel besser gelingen als die schlagweise Schirmverjüngung; denn bei Anwendung der letztern müßte der ganze Bestand einen solchen Grad der Lichtung erreichen, daß der Boden leicht der Verhärtung und Verunkrautung

anheimfallen würde und die natürliche Verjüngung überhaupt in Frage gestellt wäre. Der Femelschlagbetrieb eignet sich daher nach meiner Anssicht nicht nur für Tannen- und Buchengebiete und für Waldungen mit kräftigen, frischen Böden, wie schon oft behauptet wurde, sondern er hat, wenn wir ihn, im weitesten Sinne genommen, als die Wirtschaft auf kleinen Flächen auffassen, die vorzüglich geeignet ist, die natürlichen Produktionskräfte des Bodens zu erhalten und die zur Entstehung stusiger, gesunder Bestände führt, gerade in Waldungen von Lichtholzarten und auf Standorten geringerer Bonität eine sehr große Bedeutung, denn nirgends tut ja die Standortspflege und die Begründung widerstandsfähiger Bestände mehr Not als dort.

Ich pflichte daher Gaper vollständig bei, wenn er sagt, daß der Femelschlagbetrieb durch die Fortbildung, die er in den bayerischen Walsdungen erfuhr, einen weit universellern Charakter gewonnen habe. 1) Allein wir dürfen uns auch nicht verhehlen, daß man in manchen Walsdungen Bayerns besser tun würde, sich mehr an das Schwarzwälders Versahren zu halten.

Wenn man den Begriff Femelschlagbetrieb weiter fassen will, so darf das Hauptgewicht nicht auf die Art und Weise der Hiebsführung gelegt werden. Das charakteristische Merkmal dieser Betriebsart ist vielmehr die stufige Form der Bestände, hervorgerufen durch erhebliche Größendifferenzen der bestandesbildenden Individuen. Die notwendige Voraussetzung für die Entstehung solcher Bestandesformen aber ist eine lange Verjüngungsperiode. Die Hauptkriterien des Femelschlagbetriebes bilden daher nach meiner Auffassung die stufige Form der Be= stände und die lange Verjüngungsdauer. Die auf kleinen Flächenteilen geführten Hiebe, d. h. die Angriffs= und Umfäumungshiebe Gapers und des bayerischen Femelschlagbetriebes sind nun allerdings ein vorzügliches und in sehr vielen Fällen das einzige Mittel, den Jungbeständen die erwähnte Form zu geben; allein man gelangt, wie wir ge= sehen haben, oft ebenso gut oder noch besser zum Ziele, wenn man sich nicht allzu schematisch an die sogenannten Gruppenhiebe hält, sondern den Verhältnissen angemessen auch gleichmäßige Durchhiebe auf größern Flächen vornimmt. Die Art der Hiebsführung ist nicht Selbstzweck, son= dern nur das Mittel, die oft zahlreichen Wirtschaftsziele in möglichst vollkommener Weise zu erreichen. Je mehr sich die Bestandesbiologie zur selbständigen, wissenschaftlichen Lehre entwickelt, desto weniger sind wir in der Lage allgemein gültige Schemata für die Hiebsführung aufzustellen. Es muß daher immer mehr der ausübenden Praris überlassen werden, in jedem einzelnen Falle, gestützt auf die naturgesetlichen Grund= lagen des Waldbaues, das richtige anzuordnen.

¹⁾ Über den Femelschlagbetrieb 2c., Berlin 1895, S. 24.

Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß sich für die Schatthölzer, wie Tanne, Buche und Fichte, auch jene Formen des Femelschlagbetriebes sehr gut eignen, die sich mehr an die gleichmäßige Schirmverjüngung anlehenen, während für lichtbedürftige Holzarten oder für Standorte, wo die Holzarten überhaupt größere Anforederungen an das Licht stellen, mehr die strenge Durchschrung der von der Theorie gesorderten horstweisen Verjüngung paßt.

Ich habe den Eindruck gewonnen, daß man in Bayern die Horste im allgemeinen etwas zu rasch erweitert und zu groß macht und den Schirm des Mutterbestandes zur stusigen Aussormung der Jungwüchse und zur Mischung der Holzarten zu wenig benutzt. Darin ist denn auch die Ursache des Kückgangs und allmählichen Verschwindens der Tanne zu suchen. Wäre es z. B. nicht wünschbar, wenn in den erwähnten Forstämtern des bayerisch=böhmischen Waldes an Stelle der großen Buchen-horste zum Teil Tannenjungwüchse treten würden? Auch sind die in Vahern so gefürchteten Steilränder der Jungwuchshorste eine Folge des raschen, unvermittelten Abtriebes.

Mit der längern Überschirmung der Jungwüchse steht aber auch die Ausnutzung des Lichtungszuwachses im Zusammenhang. In dieser Hinsicht leistet der bayerische Femelschlagbetrieb bei weitem nicht, was das Schwarzwälder-Verfahren und die Tannenwirtschaft der Vogesen. jenem bleiben nämlich die zwischen den Verjüngungszentren stehenden Althölzer von jedem Hieb verschont, bis sie von den rasch aufeinander folgenden Umrändelungshieben erreicht werden. Die Lichtungen erfolgen also zu spät, und der Lichtstand der Bäume ist von zu kurzer Dauer, um sie zu gehöriger Erstarkung zu bringen. Der Lichtungszuwachs aber ift es besonders, der die höhere Rentabilität der Betriebsarten mit langen Berjüngungszeiträumen bedingt. Freilich folgt schon aus dem über die Hiebsführung Gesagten, daß der Effekt des während der Verjüngungsperiode erfolgenden Lichtungs= zuwachses je nach Standort, Holzart und Bestandespflege ein sehr verschiedener sein muß und daß man daher nicht überall denselben Maßstab anlegen darf.

Nur kurz streisen will ich noch eine Frage der Betriebseinrichtung, nämlich die Hiebsordnung im Femelschlagwalde. Wie sich aus dem beschreibenden Teil dieser Abhandlung und aus den daran geknüpften theoretischen Erörterungen ergibt, kommt es beim Femelschlagbetrieb darauf an, dem Wirtschafter möglichst freie Hand in der Hiebsführung zu lassen. Es müssen ihm daher große Flächen, über die sich seine Schläge nach Bedürfnis frei bewegen können, zur Verfügung stehen. Dieser Ans

forderung kann die Betriebseinrichtung nur gerecht werden, wenn sie einer Periode je nach der Höhe der Umtriebszeit und der Länge der Bersjüngungsperiode ungefähr $^1/_3$ bis $^2/_3$ der gesamten Fläche der Betriebssklasse Llasse zur Deckung des Periodenertrages zuweist. Dies schließt natürlich nicht aus, daß sich die Nutungen während eines Dezenniums mehr auf kleinere Flächen konzentrieren können. Maßgebend für die Aufstellung des Hauungsplanes müssen stets die waldbaulichen Verhältnisse sein, die bei jeder Revision einer genauen Prüsung verbunden mit einer Taxation der im nächsten Jahrzehnt aus waldbaulichen Gründen zu schlagenden Massen zu unterziehen sind.

Daß beim Femelschlagbetrieb Ertragsnachweise und Kontrolle auf die Masse abzustellen haben und deshalb bei jeder Revision umfangreiche Bestandesauszählungen vorzunehmen sind, leuchtet ohne weiteres ein.

Die badischen und französischen Einrichtungsprinzipien dürften für den Femelschlagbetrieb im allgemeinen vorbildlich sein.

* *

Den Schluß dieser Abhandlung mögen noch einige allgemeine Besmerkungen über Anwendbarkeit und Bedeutung des Femelschlagbetriebes bilden.

Wenn ich auch dem Femelschlagbetrieb eine sehr große Bedeutung beimesse, so bin ich doch keineswegs der Ansicht, daß derselbe die gleichmäßige Schirmverjüngung überall ersetzen könnte. In vielen Waldge= bieten ist die raschere Verjüngung mittelst größerer Schirmschläge oder mittelst Saumschlägen unter Schirm entschieden der femelschlagweisen Verjüngung vorzuziehen, oder es würde doch zum mindesten der mit dieser verbundene größere Arbeitsaufwand nicht durch entsprechende Erfolge gelohnt. Dies trifft besonders da zu, wo es sich um klimatisch bevorzugte, vorzügliche Standorte handelt, die nur mit wenigen autochthonen Holzarten bevölkert sind, denen keine Gefahren von Bedeutung drohen und die sich mit größter Leichtigkeit verjüngen. Ich weise z. B. auf die herrlichen Eichen= und Buchenwaldungen des mittlern und westlichen Frankreich und auf die Seekiefernwaldungen der Gascogne hin. Infolge der in den Waldungen des Perche, der Sarthe, des Orléanais, der Touraine usw. gewöhnlich alle 2 bis 3 Jahre eintretenden Eichelvollmast werden bei 5 bis 10 jähriger Verjüngungsdauer tadellose Eichenjungwüchse erzielt. sich daher weder in Hinsicht auf die Bodenpflege noch auf die Bestandes= gründung ein stichhaltiger Grund finden, in jenen Waldungen von der gleichförmigen Schirmverjüngung abzugehen, und ebenso verhält es sich mit den Seekiefernwaldungen der Gascogne.

Aber auch in unsern einheimischen Laubwaldungen, in denen als Hauptholzarten Buche, Esche, Ahorne und Sichen in Mischung treten und gutes Gedeihen finden, kommen wir mit der Schirmverjüngung auf

größern Flächen oder in Saumschlägen vollständig aus (Sihlwald). Die femelschlagweise Verjüngung ist solchenfalls noch umso eher zu entbehren, wenn die stusige Aussormung der Bestände später durch die Bestandespsslege gefördert wird, wie dies in ganz hervorragender Weise in den erwähnten französischen Laubwaldgebieten der Fall ist. Die Vorteile, welche der Femelschlagbetrieb in bezug auf Holzartenmischung und Massen- und Dualitätszuwachs bietet, lassen sich unter den genannten Verhältnissen also auch durch eine rationelle Bestandespslege erreichen.

Sobald sich jedoch den Laubhölzern Nadelhölzer beigesellen oder diese herrschend werden, oder wenn es sich um weniger günstige Standorte oder um solche mit sehr wechsclnden Bodenverhältnissen handelt, verdient der Femelschlagbetrieb den Borzug vor der schlagweisen Schirmverjüngung. In dem Maße wie sich die Überzeugung Bahn bricht, daß eine intensive Wirtschaft ohne naturgemäße Waldbehandlung undenkbar ist, wird sich
der Femelschlagbetrieb immer mehr über seine heimatlichen Gebiete hinaus verbreiten.

Ja, ich gehe noch einen Schritt weiter. Wo nämlich der Femelschlagbetrieb sich einmal eingebürgert hat und wo seine Überlegenheit über die schlagweise Schirmverjüngung zweiselloß sektsteht, da müssen der Plenterbetrieb und die ihm nahestehenden Betriebsformen den wirtschaftlichen Ansorderungen noch vollkommener entsprechen. An Besweisen, wie leicht der Femelschlagbetrieb zur eigentlichen Femelung oder Plenterung führt, sehlt es in Frankreich, im badischen Schwarzwald und auch in Bayern und in der Schweiz nicht. Allerdings gibt es Forstleute, die in diesem leichten Übergange zur Plenterwirtschaft eine ernste Gefahr des Femelschlagbetriebes erblicken. Diese Furcht vor der Gefahr des Plenterwaldes entbehrt einer gewissen Komik nicht; jedenfalls aber besweisen solche Anschauungen, daß eine große Zahl von Forstleuten, wie leicht begreislich, niemals einen Plenterwald gesehen, geschweige denn die Blenterwirtschaft kennen gelernt hat.

Nach meiner Ansicht ist die Plenterform nicht nur die beste Bestandesform der Gebirgswaldungen, sondern sie wird in vielen Waldungen des Hügellandes und der Ebene, die heute noch in schlagweisen Betrieben stehen, die Bestandesform der Zukunft, d. h. einer verseinerten, intensiven Wirtschaft sein.

Was Gayer zur Zeit, da es noch galt, gegen die große Übermacht der alten Lehrmeinung anzukämpfen, dem aufmerksamen Leser seiner Schriften zwischen den Zeilen zu verstehen gab, das dürfen wir heute, nachdem die Lehren Gayers in ungeahnter Weise Schule gemacht haben, offen und ohne Scheu bekennen. Kräftige Impulse hat die Plenterwirt-

¹⁾ Siehe die Verhandlungen der II. Hauptversammlung des deutschen Forst= vereins in Regensburg 1901. Forstw. Zentralbl. 1902, S. 42.

schaft auch durch die französischen Schriftsteller Broillard, Gurnaud u. a. ersahren. Glücklicherweise wächst die Zahl derzenigen Fachgenossen von Tag zu Tag, denen der Plenterwald nicht als Schreckgespenst, sondern als anzustrebendes, ideales Ziel erscheint.

Wollen wir demselben zusteuern, so ist der Übergang vom schlagweisen Hochwaldbetrieb zum Femelschlagbetrieb der erste zu unternehmende Schritt; denn erst aus der Femelschlagform heraus entwickelt sich direkt die Plentersorm.



Mitteilungen.

Aus dem Jahresbericht des eidg. Departements des Innern. Forstwesen 1904.

Gefetzgebung. Einer Einladung der Bundesversammlung Folge gebend, wurde Artikel 10 der Bollziehungsverordnung zum Bundesgesetz betr. die eidg. Oberaufsicht über die Forstpolizei in dem Sinne revidiert, daß bei außerordentlichen Verhältnissen Ausnahmen vom Verbot der Abzgabe von Loshölzern auf dem Stock gestattet werden dürsen. ¹) Eine Bezrichtigung des Textes von Art. 30 des Bundesgesetzes fand in der Weise statt, daß das irrtümliche Zitat von Artikel 42, Zisser 4 gestrichen, d. h. die Subventionierung von Waldwegebauten in Privatnichtschutzwaldungen als unzuläßig erklärt wurde. ²) Artikel 18 der Vollziehungsverordnung erlitt eine Abänderung im Sinne einer Erhöhung des zum Bezug eines Bundesbeitrages an die Besoldungen des höhern kantonalen Forstpersonals sessesten Besoldungsminimums. ³)

Forstpersonal. An die durch Rücktritt vakant gewordene Stelle des III. Adjunkten des eidg. Oberforstinspektorates wurde Hr. Alb. Pillischody gewählt. Der Bundesbeitrag an die Besoldungen und Taggelder des höhern kantonalen Forstpersonals, im Betrage von Fr. 505,281. 66, belief sich auf Fr. 152,593. 17; derjenige an die Besoldungen und Tagsgelder der höhern Forstbeamten von Gemeinden und Korporationen, im Betrage von Fr. 122,156. 10, auf Fr. 14,635. 61, und derjenige an das untere Forstpersonal (Fr. 727,883. 02) auf Fr. 102,940. 71.

Die Unfallversicherung von Forstbeamten wurde vom Bund mit Fr. 2362. 61 unterstütt.

Forstliche Prüfungen. Die bisherigen Mitglieder der eidg. Kommission für die forstlichspraktische Prüfung wurden auf eine neue Amtsdauer bestätigt. Der schweiz. Schulrat erließ ein neues Reglement für die forstlichswissenschaftliche Staatsprüfung. 4) Die forstlichstheoretische

¹⁾ Ugl. Jahrg. 1905, S. 16 dieser Zeitschr. 2) Jahrg. 1904, S. 139. 3) Jahrg. 1904, S. 312. 4) Jahrg. 1905, S. 104.